Folgerungen [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **4 (1791)**

Heft 31

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-820257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 30ten Heum., 1791.
Nro. 31.

Folgerungen
Beschluß.

Itzt sinken wir dahin, von langer Ruh erweichet,
Wo Rom und jeder Staat, wenn er sein Ziel erreichet,
Das Herz der Bürgerschaft, das einen Staat beseelt,
Das Mark des Vaterlands ist mürb und ausgehöhlt:
Und einmal wird die Welt in den Geschichten lesen,
Wie nah dem Sittenfall der Fall des Staats gewesen.
Haller.

Einsam ruht' ich auf einem Hügel, gegossen ins schwellende Gras, und staunte vor mich hin, in tausend Gefühlen verlohren; stattlich und schön war der Hügel, und lieblich wehte der West durch das rauschende Buchenlaub über mir, und schien mich aus meinem Staunen zu wecken.

Und ich erhub mein Haupt und meine Blicke durchirrten die ganze Gegend, die vor meinen Füssen sich ausdehnte! Schön war die Gegend umher, und prangte im Golde der Aehren; mit sanftem Gemurmel durchfloß sie die Aare; und in das Geräusche der Aare mischte sich das Jubellied des Schnittermädchens.

Stilles Wonnegefühl bemächtigte sich meiner Seele, und ich rief in süssem Taumel: Natur, Natur, wie schön bist du, wie gut und schön! O möchte mein Leben nur dir geweihet seyn! Möcht' ich an dir nur immer hangen wie ein Kind an der Mutterbrust! möchten alle meine Brüder mit mir auf deinen Pfaden wandeln!

Aber nicht lange schwamm mein Herz im Wonnegefühl der Natur! — Der Geist des Ernstes faßte mich plötzlich, und düstre Melancholie durchschauerte meine beklemte Brust. Gedanken, düster wie ein Hochgewitter, durchstürmten meinen Geist, und eröfneten vor meinem starren Hinblick die Tage der Zukunft.

Vaterland, Vaterland, o warum eilest du so deinem Verderben zu? — Noch bist du gut und stark; noch blühet Tugend und Einfalt in deinen Hütten; noch thront Gerechtigkeit in deinen Landen, und Weisheit sitzet im Senate. Eile zurück, weil es noch Zeit ist, von den Wegen der Ueppigkeit! Entreiße dich von dem Flattersinn, der deine Söhne, deine Töchter zu bezaubern beginnt; steh auf vom Lager der Weichlichkeit, die deine Nerven lähmt und deinen Geist zum Säugling herabwürdiget. Der Schlummer, in welchen sie dich eingewieget, wird verschwinden; ein siebenfacher Donnerknall wird dich aufwecken, und statt der süssen Träume wird dein erstarretes Auge überall Elend und Dürftigkeit, und Unmacht sich daraus zu reißen, auf einer Seite, und den kleinen Ueberrest deiner Reichthümer in den Kisten einiger Wenigen erblicken; und über Alle, über alle wird das Sittenverderbniß seine Flügel ausgebreitet haben. Vaterland, Vaterland, höre meine Stimme, weil es noch Zeit ist; siehe sie kommen die Tage, wo es nicht mehr an dir stehen wird glücklich zu seyn. Freyheit kann erobert werden, aber wer sie einmal verscherzet, wird sie nimmermehr erhaschen.

Wenn es auch wahr wäre, was doch nicht wahr ist, daß die Einnahme unseres Landes im Gleichgewicht mit seiner Ausgabe stehe, wenn es auch wahr wäre, daß wir noch einen Nothpfennig für unvorgesehene Bedürfnisse auf die Seite legen können; so steht er dennoch fest wie Got-

tes Alten der Satz: wenn es so fort geht, so wird aller Reichthum nur bey einer kleinen Anzahl Landmänner und Handelsleute sich anhäufen, und Armuth, Elend und Dürftigkeit wird das Loos des andern, des grössern Theiles werden: und Disproportion in den Reichthümern hat immer das Sittenverderbniß und mit ihm den Sturz des Staates nach sich gezogen.

Die Volksmenge steigt jährlich; der Verdienst wird täglich schwerer und geringer. — Die müßige Menschenklasse vermehrt sich beständig; der Arbeiter werden weniger. — Alle Mittel, sich ein bequemes Leben, und seinen Kindern eine sichere Aussicht zu verschaffen, werden immer schwieriger; der Hang zum Großleben aber vermehret sich. Eine Folge davon, und das eine natürliche, die sich schon itzt durch tägliche Erfahrung leider genug bestättiget, ist, daß von Jahr zu Jahr dem Staate immer mehr elende, dürftige Menschen zur Last und anheim fallen; daß von Jahr zu Jahr der Handwercker, kriechender und heißhungriger sich um jedes Aemtchen schlägt, wo er nicht — arbeiten muß; daß von Jahr zu Jahr immer mehr Tagdiebe, groß und klein, von demjenigen Vermögen schwelgen, welches für wahre Unglücke und zur Unterstützung der Erhaltung von Waysen und armer aber arbeitsamer Menschen gewiedmet und aufgesparet worden ist; daß von Jahr zu Jahr mehr Gesindel, gewohnt von erbettelter Gnade abzuhangen, in sich jeden Bürgersinn ersticken, und durch Ausspähungen, Klatschereyen, Ohrenblasereyen, Speichelleckereyen, und, wer sollte das glauben? durch — heuchlerische Frömmigkeit das nothwendige Bedürfniß der Neugierde, der Kannengießerey und der Afterpolitik, und zugleich der Fluch jedes ächten Patrioten und die Verachtung des begüterten Landmanns werden muß.

Aber wenn einmal die weisen Armenanstalten nicht mehr hinreichen sollten die Legion der Taugenichtse zu mästen, wenn einige entweder nichts oder alle mit einander weniger erhaschen können, als ihre immer steigende Weichlichkeit, ihr Müßiggang, ihre Prachtliebe und ihr Wohlleben erfodert und ertrotzen will, alsdann wird die Verzweiflung einen andern Ausweg aus dem gegenwärtigen Elend zu finden, sie zu dem unglücklichen Entschluße bringen, es durch lasterhafte Mittel zu versuchen. Ein Elender, der nichts zu verlieren hat, läßt sich um seinen Zustand zu verbeßern, zu Allem gebrauchen; er wird ein Betrüger, ein falscher Zeuge, ein Kuppler, ein Giftmischer, ein Meuchelmörder, sobald etwas dabey zu gewinnen ist. Das Mädchen, dessen Flitterarbeiten und Hungern und Dursten es dennoch nicht zuwege bringen können, ihm genug ausländische, tödliche Leckereyen zu verschaffen, und Gase, Mouseline und Seide zuzuführen, um seinen entnervten, ausgemergelten, übertünchten Körper zu maskieren, das Mädchen, dessen Naturtriebe durch Müßiggang, Eitelkeit und durch das Beyspiel ringsumher in vollen Kräften emporlodern, und durch keine Grundsätze, keine Erziehung eingeschränket worden sind, wird in die Arme eines reichen Verführers fallen, dessen teuflische Grundsätze in ihm vollends den letzten Gewissensbiß ersticken werden. Ist es ein Wunder, fragt Wieland, wenn der Anblick einer mit Diamanten behangenen Metze, die in einem vergoldeten Triumphwagen den Gewinn ihrer Unzucht zur Schau trägt, tausend junge Dirnen zu eben diesem Laster anspornet, oder wenn der Anblick eines hochemporgestiegenen Kupplers tausend Kuppler macht!

Luxus macht die Ehen seltener, die wenigen Ehen unfruchtbarer, und die wenigen Kinder dieser seltenen Ehen verdorbener an Leib und Seele.

Luxus macht die Ehelosigkeit ausgebreiteter, vermehrt die Begierlichkeit und Wollust; entdecket immer neue Wege, neue Mittel sie zu befriedigen ohne mit den alten Sittengesetzen in Collision zu gerathen, und geräth auf diese Weise in die Unmöglichkeit die Früchte seiner Sünden zu ernähren. Man wird also imer weniger verunglückte Mädchen zählen, die ausser der Ehe Mütter geworden wären, der erste Anblick wird freylich den Anschein der Keuschheit, der Sittsamkeit gewähren; aber im Grunde wird man dennoch finden, daß Wohllust mit all ihren schrecklichen Folgen beyde Geschlechter um desto wüthiger verheert, jeweniger man lebendige Beweise davon aufzufinden im Stande ist.

Wer macht, daß das Mädchen eine Handlungswaare geworden ist, die nur der meistbiethende Jüngling sich zur Frau nehmen darf? — Der Luxus. Wer ist Schuld daran, daß Ehrenstellen zu einer Mitgift herabgewürdiget werden? — Der Luxus. Wer zwingt die Leute auf alle Schleichwege zu verfallen, über alles zu raffiniren, und aus Sachen Geld zu erwuchern, die jeder Bettler vor einem Jahrzehend weggeworffen hätte? — Auch der Luxus. Wer entvölkert das Land, und füllt die Stadt mit dem Troß von Kammermädchen und Kammerdienern an, die in ihrer Heimath würden gearbeitet haben, und dem Vaterlande nützlich geworden seyn? — Auch der Luxus. Wer vermehrt die Monopolien, wer verhindert den Bürger einen Beruf zu erwählen, worinn er Gott, dem Vaterlande und seiner Familie leben und arbeiten kann? — Wieder der Luxus.

Laßt mich schweigen von den Schlachtopfern, die um ihrer Familien Flitterglanz um einige Jährchen länger zu erhalten, ohne Neigung, ohne Beruf, ohne Talente sich

in den Schafstall Christi hineindrängen, oder inner vier Mauern ihre Tage durchjammern müssen. Laßt mich schweigen davon, denn mein Auge hat es noch nicht gesehen, aber, wenn ich länger lebe, so werd' ichs noch erblicken müssen.

Laßt es mich nicht denken, wie sehr der Luxus dem Kapitalisten, dem Staatsman drohet, und welchem Unheil Er und der Staat, und die Gelder seines Staates und die Gerechtigkeit ausgesetzet sind, wenn Armuth und Elend auch einmal an seiner Thüre anklopfen sollten.

Verschwendung und Müßiggang stürzen selbst die Reichen in die Gefahr arm zu werden. Der Anblick dieser Gefahr ist ihnen unerträglich; um ihr zu entgehen ist kein Verbrechen, keine Schandthat, keine Unmenschlichkeit, welche sie nicht zu begehen bereit seyn sollten. Und warum sollten sie es nicht seyn, da der Witz, der bey ihnen die Stelle der Vernunft vertritt, dem Laster schon lange den Weg gebahnt, und mit Hilfe eines verzärtelten Geschmackes gearbeitet hat, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht aufzuheben, und das angenehme oder nützliche Verbrechen mit tausend Reizen, ja selbst mit dem Schein der Tugend auszuschmücken?

Man hat schon so oft eine frappante Aehnlichkeit zwischen Griechenland und Helvetien gefunden. Möchte doch nicht ein künftiger Meiners auch von unsrem Vaterlande sagen müssen: „Gränzenlose und selbst durch den Genuß gereizte „Begierden erzeugten Verschwendung; auf Verschwendung „folgte Armuth und peinigendes Unvermögen den unersättli„chen Durst nach Vergnügungen befriedigen zu können. Aus „Armuth entstanden Hang zu Neuerungen, Raubsucht und „Kühnheit zu den grösten Frevelthaten, und aus diesen „endlich entweder Tyranneyen oder Aufruhre, in welchen

„die Reichen und der Pöbel sich wechselsweise verjagten, „oder mit unmenschlicher Grausamkeit aufrieben. Schwel„gerey und entnervende Weichlichkeit tödteten in den Grie„chen alle Gesellschaftstugenden, und machten ihre schwa„chen Bemühungen zur Wiedergewinnung der Freyheit „vergeblich.„ —

In einem Freystaat muß wenig oder gar kein Luxus seyn. Denn entweder ist der Luxus die Wirkung der Reichthümmer, oder er macht sie nothwendig. Er verderbt zu gleicher Zeit den Reichen und den Armen; den einen durch den Besitz, den andern durch die Begierlichkeit nach Gütern. Er verkauft das Vaterland der Weichlichkeit, der Eitelkeit. Er raubt dem Staate alle seine Bürger, um einen zu des andern Sklaven zu machen, und alle dem Zepter des Lasters zu unterwerfen. —

Das waren einige der düstern Gefühle, die meine Seele durchbebten auf dem einsamen Buchenhügel. Traurig und öde ward mir die Natur umher wie ein offnes Grab, und wie das Röcheln des Todes schallte mir nun das Jubellied des Schnittermädchens entgegen. Ach meine Seele war so voll, und ich konnte nicht weinen!

Nachrichten.

Es wird dem geehrten Publikum bekannt gemacht, daß die Zingießer künftige Wochen wieder in hier arbeiten, die schon vor einiger Zeit auch hier gewesen, und jedermann aufs beßte bedient haben, bitten wiederum aufs höflichst um gütigen Zuspruch, sie werden das Publikum wieder auf das beßte versehen. Sie arbeiten auf der Lobl. Zunft zu Gerweren.